

herausgegeben von der

Deutschen Glastechnischen Gesellschaft e. V.

*

Schriftleitung: Dr.-Ing. H. Maurach, Frankfurt a. M.

Nachdruck oder Vervielfältigung im ganzen oder in Teilen ausdrücklich untersagt.

Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen vorbehalten. — Copyright 1936 by D G G in Frankfurt a. M.

14. Jahrg.

Januar 1936

Heft 1

DK 929.1(43) : 666.1 : 325(045)

Neuere Forschungen über Aus- und Rückwanderung alter deutscher Glasmachergeschlechter*).

Von Dr. Herbert Kühnert, Rudolstadt (Thür.).

(Vortrag bei der 19. Glastechnischen Tagung, Berlin, 14. I. 1936.)

Bestimmung des Begriffs „Glasmachergeschlecht“. — Glasindustrielle Familienüberlieferung bei den Greiners in Thüringen und Schwaben. — Alte Glasmacherfamilien im Spessart und in Hessen. — Abwanderungen von Greiners aus älteren Siedlungsgebieten. — Aehnliche Abwanderungen bei anderen Geschlechtern. — Rückwanderungen aus Böhmen (z. B. beim Geschlecht der oberpfälzischen Hirsch). — Wanderungen aus dem Reich nach Lothringen und [von da] nach England bzw. zurück ins Saargebiet. — Saarländische Glashüttenfamilien (z. B. Wentzel). — Herkunft und Verbreitung der Schott im Reich und nach England (Scott).

Unter alten deutschen Glasmachergeschlechtern sollen in diesen Ausführungen nicht nur solche verstanden werden, bei denen mindestens seit Urgroßvaters Zeiten (also seit der IV. Vorfahrgeneration) ein Besitz- oder Berufszusammenhang mit der heutigen deutschen Glasindustrie vorliegt, sondern auch solche, bei denen ein derartiger Zusammenhang auch in früherer Zeit einmal über mehrere Generationen hinweg bestanden hat.

Glasindustrielle Familienüberlieferung bei den Greiners in Thüringen und Schwaben.

Nehmen wir einmal einen der zahlreichen Greiners vor, die heute in dem bekannten Thüringer Wald-Ort Lauscha mit der Glasindustrie in Zusammenhang stehen. Wir können so gut wie sicher sein, daß die Vorfahren dieses Greiner, soweit sie seinen Namen tragen, seit der im Jahre 1595 erfolgten Gründung von Lauscha, also seit 340 Jahren bzw. über 11 oder 12 Generationen hinweg bis in die Gegenwart herein, durchweg in irgend einer Form im Besitz- oder Berufszusammenhang mit der örtlichen Glasindustrie gestanden haben (1)†). Vielleicht hat noch der Großvater unseres Probanden††) in der erst 1905 niedergelegten alten Dorf- und

Holzglashütte, aus der Lauscha entstanden ist, Röhren gezogen. Vielleicht hatte noch sein Urgroßvater zusammen mit zwei Brüdern einen von den 12 Glashäfen dieser Hütte besessen und zusammen mit den übrigen 30 bis 40 Dorfglasmeistern in der Mitte des 19. Jahrhunderts flammenden Protest dagegen erhoben, daß einer der Greinerschen Vettern und Mitmeister damals daran ging, nicht weit von der alten Hütte aus eigenen Mitteln eine zweite Glashütte zu bauen, die nur ihm allein gehören und angeblich mit freihändig gekauften Holz oder gar mit Kohlen beheizt werden sollte. Freilich, dieser protestierende Urgroßvater mit seinem Hüttensechsdreißigstel war kaum noch ein Glasmeister im alten Sinne zu nennen. Hatte doch sein Urgroßvater noch 3 Häfen, also ein Hüttenviertel besessen, und des letzteren Ur-Ur-Ur-Großvater, der Ortsgründer Hans Greiner, genannt Schwabenhans, sogar noch 6 Häfen oder eine Hälfte der ganzen Hütte mit ihrem Zubehör an Wohn- und Gesindehäusern, Gärten, Wiesen, Feldern, Waldung, Mahl-, Brau- und Schankgerechtigkeit, Schneidemühle und Deputatholz usw. Der konnte sich noch Hüttenmeister und Hüttenherrn nennen. Aber auch dieser Hans Greiner, der im Jahre 1595, zusammen mit seinem Freund Christoph Müller, die Glashütte Lauscha erbaute und damit den Ort gründete, war schon bis gegen 1589 Besitzer einer gar nicht weit von Lauscha, nämlich Langenbach bei Schleusingen, in der Gefürsteten Grafschaft Henneberg gelegenen Glashütte gewesen; diese hatte man um jene Zeit wegen des in ihrer Umgebung eingetretenen Holz Mangels stilllegen müssen (2). Auch diese Hütte war schon durch 4 Generationen im Besitz der Hüttenmeisters-

*) Anm. d. Schriftl.: Wir veröffentlichen diesen Aufsatz gerade im vorlieg. Sonderheft zur 19. Glastechnischen Tagung, weil seine auf das Glasmachergeschlecht Schott sich beziehenden Abschnitte besonderes Interesse verdienen im Hinblick auf die Otto Schott-Gedenkfeier der Tagung.

†) Die Zahlen in () verweisen auf die Schriftumsübersicht am Schluß dieser Abhandlung.

††) Ueber die Begriffe und die Darstellung familiengeschichtlicher Forschungen berichten die einleitenden Abschnitte der Abhandlung (1a).

familie Greiner gewesen. Der Urgroßvater des Lauschaer Gründers Hans Greiner, ebenfalls Hans Greiner genannt, hatte sie um 1525 erbaut, nachdem er, vielleicht im Zusammenhang mit den Wirren des schwäbischen Bauernkrieges, vielleicht auch aus Gründen religiöser Ueberzeugung (3) oder ebenfalls mit Rücksicht auf den in der väterlichen, schwäbischen Glashütte schwieriger gewordenen Holzbezug, die alte schwäbische Heimat mit Weib und Kind verlassen hatte, um sich in Thüringen eine neue Heimat und Existenz zu gründen. Nun haben aber bereits vor 1525 auch im Herzogtum Württemberg eine ganze Reihe von Glashütten bestanden, von denen sich um 1505 bzw. 1508 mindestens zwei [nämlich die zu Stangenberg, Kellerei Weinsberg, und die zu Walkersbach, Kellerei Schorndorf] im Besitz der Familie Greiner (nämlich der Hüttenmeister Melchior bzw. Peter Greiner) befunden haben (4). Also dürfen wir mit Sicherheit annehmen, daß die Greinerschen Vorfahren des oben angenommenen Probanden aus Lauscha mindestens 16 Generationen Glasmacher gewesen sind. In einer Hohenlohischen Urkunde wird bereits 1322 ein verstorbener Hausbesitzer Greiner zu Mergentheim erwähnt (5). Und unweit von Walkersbach, nämlich zu Welzheim (nördlich von Kloster Lorch) hat nach einem Kaufbrief des Klosters Lorch bereits 1278 eine Glashütte bestanden (6). Da nun bei den alten deutschen Glasmachergeschlechtern, je weiter ihre Berufsüberlieferung nach dem Mittelalter zu zurückreicht, die Wahrscheinlichkeit um so geringer wird, daß sie nicht wenigstens innerhalb einer Generationenfolge der gleichen Namensträger streng eingehalten worden wäre, so dürfen wir sicher mit Recht annehmen, daß auch bei den schwäbischen Glasmachern des Namens Greiner um 1500 bereits eine längere örtliche (bzw. landschaftliche), mindestens aber familiäre Berufsüberlieferung vorgelegen hat.

Zu der gleichen Annahme sind wir dann aber auch berechtigt in Bezug auf diejenigen Geschlechter, die vor dem Bauernkrieg außer den Greiners ebenfalls am schwäbischen Glashüttenwesen mitbeteiligt gewesen zu sein scheinen [z. B. die Siegwart, Strauß, Glaser, Schmidt, wahrscheinlich auch die Müller und Heinz] (7).

Bei den schwäbischen Greiners hat der Zusammenhang mit der Glasindustrie im Lande Schwaben selbst noch lange nach 1500 weiterbestanden. Sowohl die Glashütte Stangenbach wie auch die von Walkersbach haben sich bis zu ihrer um 1700 erfolgten Niederlegung im Besitz der Familie Greiner befunden. Natürlich gehen daher auch die noch heute in Schwaben lebenden Greiners abstammungsmäßig zumeist auf die alten schwäbischen Glasmeister dieses Namens zurück (9). Auch im Ansbachischen hat noch bis gegen 1900 im Mannesstamm eine Familie Greiner geblüht,

deren Namensträger-Vorfahren seit etwa 1600 in lückenloser Generationenfolge hohenlohische und ansbachische Beamte gewesen sind. Die zeitlich vor 1600 liegenden Vertreter dieser Reihe sind noch über 3 bis 4 Generationen rückwärts nach dem Mittelalter zu eindeutig als angesehene hohenlohische, löwensteinische und württembergische Glashüttenmeister des 16. Jahrhunderts nachweisbar (10).

Alte Glasmacherfamilien im Spessart und in Hessen.

Uebrigens wissen wir aus einer Urkunde vom Jahre 1406, daß sich schon damals eine ganze Reihe von Glasmachern, unter denen die Familiennamen Wentzel, Kunkel, Seitz, Stenger, Becker, Ernst, Glaser (und noch einige mehr) vorkommen, zu einem Bunde vereinigt haben, der alljährlich einmal an Pfingsten im Spessart zusammentrat. Dieser Bund hat bis in die Zeit des Bauernkrieges bestanden, und sein Sitz ist nach dem Bauernkrieg nach Großalmerode in der Landgrafschaft Hessen verlegt worden. Ihm haben im Jahre 1537 von den Glasmacherfamilien des 1406 gegründeten Spessartbundes noch angehört die Wentzel, Kunkel, Seitz, Stenger und außerdem noch die hessischen Glasmacherfamilien Gundelach, Kauffelt, Lippert und Grimm. Auch aus diesen Dokumenten geht klar hervor, daß es im 15. und 16. Jahrh. nicht nur in Schwaben, sondern auch in den mainzischen, wetterauischen, würzburgischen, hessischen und fuldaischen Glashüttengebieten bereits typische alte Glasmacherfamilien gegeben hat, die ihren Zusammenhang mit der Glasindustrie z. T. ebenfalls bis in die Gegenwart herein bewahrt haben (8).

Abwanderungen von Greiners und anderen Glasmachergeschlechtern.

Ebenso wie wir oben für das Jahr 1525 die Auswanderung eines Glasmachers Greiner aus Schwaben nach Thüringen feststellen konnten, scheinen im weiteren Verlauf des 16. Jahrh. schwäbische Glasmacher Greiner, zusammen mit schwäbischen Schmidts, Glasers, Müllers und Siegwarts nach den nördlichen Vogesen ausgewandert zu sein. Wir finden sie nämlich von der 2. Hälfte des 16. Jahrh. ab, z. T. nunmehr unter der französischen Namensform Grenier, Musnier, Seguard, auf den Glashüttenwüstungen und neugegründeten Glashütten der Herrschaft Zweibrücken-Bitsch (11). Auch weiter nach Süden zu stoßen wir in den älteren und jüngeren Glashütten und Glashüttenwüstungen der Vogesen auf alte deutsche Glasmachernamen, so 1551 auf einen zur Priorei St. Quirin gehörigen Glasmeister Peter Glaser, dann von etwa 1600 ab bis ins 18. Jahrh. in den Glashüttenorten und -Wüstungen der leiningenschen Grafschaft Dagsburg auf verschiedene Schmidts, Müllers, Greiners und Siegwarts. Doch treten diese Familien

unter den Glasmachern des Gebiets allmählich zurück hinter anderen, die erst später ins Dagsburgische eingewandert zu sein scheinen (z. B. Schürer, Gerard, Moser, Walther, Stenger, Zeller, Eschenbrenner, André) (12).

Ebenso wie aus dem alten Siedlungsgebiet Schwaben entsendet auch die aus Schwaben nach Thüringen ausgewanderte Familie Greiner einen Teil ihrer Mitglieder nach anderen deutschen Glashüttengebieten. Ein wahrscheinlich aus Langenbach abgewanderter Jakob Greiner betreibt um 1565 zur „Grün“ im oberpfälzischen (genauer ritterschaftlich von Hirschbergischen) Teil des Fichtelgebirges eine Glashütte (13). Um 1600 finden wir Langenbacher und Lauschaer Greiners in dem alten markgräflich - brandenburgisch - bayreuthischen Glashüttenort Bischofsgrün im Fichtelgebirge (14). Ein Adam Greiner ist um 1605 Glasmaler auf der Silberhütte im oberpfälzischen Böhmerwald. Ein von Langenbach aus zunächst nach Fehrenbach im Thür. Wald gegangener Glasmeister Wolf Greiner geht um 1610/15 nach Westerwieda am Südhang des Harzes (15), und ein aus Langenbach kommender Hans Greiner wird 1623 Herzoglich Braunschweigischer Glasmeister zu Hunzen im Vogler- und Hilsgebiet (16).

Es wäre nun sehr aufschlußreich, einmal diejenigen Abwanderungen zu verfolgen, die im 17. und 18. Jahrh. thüringische Greiners, Müllers und Heinz nach Brandenburg (Grimnitz, Marienwalde, Regenthien, Potsdam, Globsov) (17), Sachsen (Dresden), der Niederlausitz (Friedrichshain), Schlesien (Rauscha) geführt haben; dann die Wanderungen der hessischen Kunkels, Wentzels und Gundelachs nach Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Brandenburg, Münster, den Niederlanden usw. (18), oder etwa die schon im 15. Jahrhundert einsetzenden Wanderungen der erzgebirgischen Schürers, Wanderers, Kunzes, Schindlers, Preißlers nach Böhmen und Schlesien (19); dann auch das vom Fichtelgebirge, der Oberpfalz und Bayern ausgehende Vordringen der Glaser, Bock, Müller, Görler, Hirsch, Werner, Böhm (Behamb) usw. nach den auf der böhmischen Seite gelegenen Kaiserlichen Freiheiten und ritterschaftlichen Lehensgütern (20). Aber auch eine nur andeutende Schilderung dieser Züge, in denen eine Unmenge von Unternehmer- und Gründerenergie, wirtschaftlicher und kultureller Pioniertätigkeit im besten deutschen Sinne beschlossen liegt, würde den uns hier gezogenen Rahmen weit überschreiten.

Rückwanderungen aus Böhmen.

Ein Teil dieser alten deutschen Auswandererfamilien gerade in Böhmen ist der durch die deutsche Siedlung hervorgerufenen slavischen Ge-

genbewegung mehr oder weniger erlegen. Aber es wäre durchaus falsch, etwa diejenigen Glasmacherfamilien, die im Laufe des 17., 18. und noch des 19. Jahrh. wieder ins Deutsche Reich zurückgekehrt sind, weil sie sich diesem oft gewaltsam an sie herantretenden Amalgamierungsprozeß auf die Dauer nicht beugen wollten, als „böhmische“ Einwanderer im Sinne fremden, slavischen Volkstums betrachten zu wollen. Wenn z. B. um 1600 die ursprünglich aus der Mark Meißen nach Böhmen eingewanderten Schürers und Wanderers in einzelnen Vertretern wieder nach dem Fichtelgebirge, dem Thüringer Wald, der Oberpfalz zurückströmen und dabei in Böhmen mühsam in mehreren Generationen aufgebaute Glashüttenwerke, Feld- und Wiesenrodungen, Familienkapellen und Adelsbriefe zurücklassen, so geschieht dies, wie sich mehrfach nachweisen läßt, oft nur deshalb, weil diese Rückkehr ins alte Mutterreich für sie der einzig übrig gebliebene Weg geworden war, der von den Vorfahren überlieferten deutschen Art überhaupt noch treu zu bleiben. Ein Beispiel dieser Art, wenn auch aus jüngerer Zeit, bietet die alte oberpfälzische Glashüttenfamilie Hirsch, die wir als solche u. a. 1678 in Verbindung mit den damals im Besitz der Familie Werner befindlichen oberpfälzischen Böhmerwaldhütten bei Floß (Silberhütte), Schönsee (Schwarzach) und Waldmünchen (Herzogau) urkundlich bezeugt finden (21). In dem Maße nun, wie die für Bayern ungünstigen Ereignisse des spanischen Erbfolgekrieges die böhmisch-bayerische Grenze des Böhmerwaldes zu Gunsten Böhmens verschieben, erblüht in den nun reicheren Wäldern auf der böhmischen Seite eine großartige Tafel- und Spiegelglasfabrikation, und zwar in Hütten, die ergänzt werden durch die auf der oberpfälzischen Seite bestehenden Glasschleifereien. Auch die auf der böhmischen Seite liegenden Glashütten befanden sich damals teilweise noch in den Händen oberpfälzischer Industrieller (z. B. der von Schmauß, von Mosburger) (22). Nun sehen wir aber, wie man gegen Ende des 18. Jahrh. mehr und mehr im alten Deutschen Reich dazu übergeht, die Glas tafeln, die man früher aus Böhmen bezogen hatte, in den einzelnen Gebieten des Reiches selbst herzustellen und damit der einheimischen Glasindustrie einen neuen lohnenden Erwerbszweig zu schaffen. Auf diese Weise gelangten z. B. durch persönliche Vermittlung des damals auch für die Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach-Bayreuth zuständigen Preußischen Staatsministers Frh. von Hardenberg die ersten „böhmischen“ Tafelglasmacher des Namens Hirsch nach Oberfranken (Alexanderhütte), und zwar werden diese Hirsch ausdrücklich als eine in der Oberpfalz beheimatete Familie bezeichnet, obwohl sie — aus den oben erwähnten Gründen heraus erklärlicher Weise — in den jenseits der oberpfälzisch-böhmischen Landesgrenze befindlichen Hütten in Arbeit und Brot standen (23). Eine solche Hütte war z. B. damals die Straß-

hütte bei Eisenberg (in der sogenannten Kreuzherrschaft, Kr. Pilsen), eine andere die Gräflich-Windischgrätzer Hütte, auch Neuwindischgrätz genannt, eine dritte die Goldbacher Hütte in der Herrschaft Tachau, dann die sogenannte Fürstehütte in der Herrschaft Waldheim, ferner die Hütte Feuchtenbach bzw. Hochöfen bei Chodenschloß (in der Herrschaft Kauth, Kr. Klattau). Im Zusammenhang mit dieser Einführung der Tafelglasfabrikation nach böhmischen Muster sehen wir nun in der 1. Hälfte des 19. Jahrh. Mitglieder der Familie Hirsch fast auf allen Tafelglashütten des Thüringer Waldes (z. B. zu Alsbach-Limbach-Habichtsbach, Glücksthal-Bernhardsthal, Alexanderhütte, Weckersdorf, Angstedt, Marienthal, dann aber auch in anderen deutschen Glashüttengebieten, z. B. zu Emmerichsthal im Spessart, zu Amelith (Pr. Hannover), Marschallshagen (Pr. Westfalen), Windischeschenbach (Oberpfalz), Teuplitz (Nieder-Lausitz), Pirna und Radeberg (Sachsen), Döbern i. d. Lausitz (Pr. Brandenburg), zunächst immer als gesuchte Ofenbauer, Faktoren, Arbeiter, dann auch als Besitzer eigener Hütten und glasindustrielle Unternehmer. Für den Siedlungszug des Geschlechtes durch das neue Deutsche Reich (im Bismarckschen Sinne) war natürlich auch der Umstand wesentlich mitbestimmend, daß die Beheizung der Glashütten mit Kohle neue Glashüttenzentren außerhalb der älteren Glashüttengebiete des Reiches erstehen ließ (24). Charakteristisch für die räumliche Weite dieser Wanderzüge der Glasmachergeschlechter ist z. B. der Umstand, daß wir die aus Böhmen gekommenen Schürers bereits bald nach 1600 auch wieder in den Glashüttengebieten zwischen dem Elsaß und Lothringen auftauchen sehen (25).

Abwanderungen aus dem Reich nach Lothringen und (von da) nach England.

Auch nach Lothringen (26), das sich ja erst im 15. Jahrhundert von der Lehnshoheit des alten Deutschen Reiches unabhängig gemacht hat, sind bereits von 1400 ab, angeblich aus Sachsen und Böhmen, deutsche Glasmacherfamilien eingewandert. Sie haben hier, in Verbindung mit eingewanderten lothringischen Grundherren, eine großartige Glasindustrie aufgebaut, die um 1550 ihren Höhepunkt erreicht hat, dann aber, im Zusammenhang mit Holzangel, Ueberproduktion, Gegenreformation, Französisierung und vor allen Dingen mit den Wirren des 30jährigen Krieges wieder in Verfall geraten ist. Nach einer Urkunde vom Jahre 1448 erhielten u. a. die Glasmacherfamilien Thietry und Hennezel (neben den Bryseval und Thysac) wegen ihrer im Wald von Darney (rd. 80 km westlich von den Vogesen) gelegenen Glashüttengüter unter anderen Privilegien den Rang von „Chevaliers“ oder „Esquiers“. Sie spricht ferner davon, daß die diesen Familien verliehenen Rechte auf Grund der vorgelegten älteren Urkunden bereits

aus unvordenklichen Zeiten stammten („tenuz de tous tempz passez“). Wenn wir annehmen, daß die Thietry und Hennezel ursprünglich deutsche Einwandererfamilien gewesen sind, werden sie wohl als Dietrich oder Dietz und Heinzel oder Heinz aus dem alten Glashüttengebiet Schwaben oder auch aus dem sächsischen (genauer: zur Mark Meißen gehörenden) Glashüttengebiet des Erzgebirges nach Lothringen gekommen sein. Auch die damals in Lothringen auftretenden Glasmacher Thomas hatten sich sicherlich aus den alten Glashütten des Schwarzwaldes über die Vogesen hinweg nach Lothringen gewendet.

Nur nebenbei sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, daß die später aus Lothringen nach England (Sussex, Staffordshire, Newcastle) gewanderten und von der Königin Elisabeth geförderten Glasmachergeschlechter (z. B. gerade die Thomas, Hennezel, Tyttery und Tyzack) an der neuzeitlichen Entwicklung der englischen Glasindustrie wesentlichen Anteil genommen haben. Wir finden ab 1568 z. B. lothringische Thomas und de Hennezel im Zusammenhang mit dem englischen Glasmonopol des Antwerpener Kaufmanns Jean Carré († 1572), dann eine von Ananias Hennezel aus Lothringen gegründete Tafelglasfabrik zu Stourbridge, dann wieder lothringische Auswanderer im Zusammenhang mit den ersten englischen Kohleglashütten (unter Sir Robert Mansells Monopol) zu Newcastle upon Tyne, und noch in der Mitte des 19. Jahrh. sind die Namen Henzell und Tyzack in der englischen Glasindustrie vertreten.

Saarländische Glashüttenfamilien.

Im Zusammenhang mit dieser Rückwanderung der ehemals aus dem Innern Deutschlands nach Lothringen ausgewanderten Glasmacher ist es interessant zu sehen, wie sich in der Zeit zwischen 1604 und 1616 die aus Lothringen um ihres Glaubens willen vertriebenen Hugenotten und Glasmacher-Edelleute Condé, Titry (genannt Rochiere) und Hennesel in das Gebiet der Grafschaft Nassau-Saarbrücken, also das heutige Saargebiet, begeben. Sie errichteten hier am Rande des Warndtwaldes Glashütten (Wilhelmsbrunn, bis 1766 nassauisch) und üben darin „la noble art et science de faire des gros vitre de table“ (d. h. die edle Kunst und Wissenschaft der Herstellung großer Trinkgläser) aus (27). Aber auch die früher schon genannten Glasmachergeschlechter aus dem Innern des alten Deutschen Reiches finden wir bereits im 17. Jahrh. im heutigen Saargebiet, d. h. im Bereich der alten Herrschaften Nassau-Saarbrücken und Pfalz-Zweibrücken, (ebenso wie in den mittleren Vogesen) vertreten, so die Siegwarts, ein noch heute im Saargebiet viel verbreitetes Glasmachergeschlecht, das aus Schwaben, dem Schwarzwald oder der Nordschweiz über den Rhein gegangen sein kann, und die Stengers,

die wir ebenfalls bereits unter den Glasmacherfamilien des Spessart von 1406 mehrfach vertreten gefunden haben.

Auch die Wentzels, die (zusammen mit den Strauß und Kauffelt) zuerst 1717 aus der Idsteinschen Spiegelhütte zu Clarenthal bei Wiesbaden nach Carlsbrunn im Warndtwald und (zusammen mit der Familie Eberhardt) zuerst 1723 aus der Gräflich-Isenburgischen Glashütte Breitenborn bei Büdingen nach Friedrichsthal am rechten Saarufer kamen, gehen abstammungsmäßig ganz zweifellos auf jenes uralte deutsche Glasmachergeschlecht Wentzel zurück, das wir bereits 1406 unter den 40 Bundesmitgliedern des Spessartbundes durch 8 Namensträger (darunter den Bundesmeister Henne Wentzel den Alten an erster Stelle) vertreten finden (28). Die große und reiche Geschichte dieses uralten, schon im ausgehenden Mittelalter auf fast allen deutschen Glashüttengebieten nachweisbaren Geschlechtes hier auch nur in ihren Grundzügen zu skizzieren, würde weit über den Rahmen dieser Abhandlung gehen. Es sei nur darauf hingewiesen, daß unter seiner Führung die saarländische Glashüttenindustrie im 18. Jahrh. — besonders im Zusammenhang mit der 1721 gegründeten sogenannten Kohleghashütte Fischbach, zum Schrittmacher für die zunächst private, dann 1816 auf den preußischen Staat, neuerdings auf das Deutsche Reich übernommene Ausbeutung der im Saarboden ruhenden Kohlenschätze und damit wiederum auch in gewissem Sinne zum Schrittmacher für die neuzeitliche Entfaltung des saarländischen Eisenhüttenwesens geworden ist. Der Name Wentzel ist durch die Person von Herrn Leo Wentzel noch heute verbunden mit einer der bedeutendsten Glashüttenfirmen des Saargebietes (Fa. Vereinigte Vopelius'sche und Wentzel'sche Glashütten, Saarbrücken-St. Ingbert).

Auch die bekannte saarländische Industriellenfamilie Röchling (29) zählt die oben genannten saarländischen Glashüttengründer Wentzel und Eberhardt mit zu ihren Ahnen. Die Eberhardts waren gegen Ende des 17. Jahrh. aus dem Thüringer Wald nach Breitenborn (in der Grafschaft Isenburg) gekommen und lassen sich bereits um 1455 als eine in der Grafschaft Schwarzburg (Amt Schwarzburg, besonders zu und um Großbreitenbach) ziemlich verbreitetes, also bereits lange ansässiges Waldbauerngeschlecht nachweisen (30). Andere Familien, die an der Entfaltung des saarländischen Glashüttenwesens neben den bereits genannten spätestens vom 18. Jahrh. ab wesentlichen Anteil genommen haben, sind die Zeller, Reppert, Köhl, Hahn(e), Huber, Walter, Raspiller, Weil, Bohrmann, Niebling, Festauer, Engler, Cramer, Müller, Martin, (von) Vopelius (31). Sie alle haben sich in Geschichte und Gegenwart um die Festigung und Behauptung des Deutschtums unendlich verdient gemacht,

und ihnen allen sowie den zahlreichen ungenannten deutschen Bruderfamilien gebührt heute, wo das Saargebiet nach schweren Jahren der Fremdherrschaft wieder ins Reich zurückgekehrt ist, unser Dank und unsere Liebe.

Herkunft und Verbreitung der Schott im Reich und nach England.

Wir wollen nunmehr noch einen Blick werfen auf ein Geschlecht, das durch den Namen Otto Schott für alle Zeiten mit der Geschichte der deutschen Glasindustrie verbunden bleiben wird, das aber darüber hinaus gleichzeitig auf eine Geschichte zurückblicken kann, in der sich alte Ueberlieferung mit hervorragender Leistung auf den verschiedensten Kulturgebieten in selten schöner Weise vereinigt.

Nach einer im Jahre 1587 aufgezeichneten Familienüberlieferung soll der Familienname Schott (mittelalterliche Schreibungen: Schot, Schode, Schotte, Schotto; lateinisch: Scotus) damit zusammenhängen, daß Vertreter des Geschlechtes im 11. Jahrh. an dem im Mittelalter „Zu den Schotten“, heute „Schotten“ genannten, am Vogelsberg in Ober-Hessen gelegenen Kirchdorf ansässig gewesen seien. Nach einem neuerdings in der Kirche von Schotten wieder aufgefundenen Dokument, das wahrscheinlich aus dem 14. Jahrh. stammt, ist die Kirche und der Ort Schotten im Jahre 1015 durch 2 adelige, angeblich aus „Schottland“ (ex Scotia) stammende Schwestern gegründet worden. Da man aber damals auch dann von Schotten sprach, wenn man Iren meinte, wird die Gründung von Schotten in Wirklichkeit, ebenso wie die anderer sogenannter Schottenkirchen in Mainz und Ober-Hessen, im Zusammenhang mit einer von Irland ausgehenden grundherrlichen Missionstätigkeit erfolgt sein (32).

Noch im 11. Jahrh. soll sich von Schotten aus ein Zweig des Geschlechtes zu Eismroth unter den Grafen Nassau-Catzenellenbogen niedergelassen haben. Diese Eismrother Schotts, von denen sich ein Mitglied noch 1579 zu Marburg immatrikulieren ließ, sollen Bauern und Besitzer von Eisengruben bzw. Eisenhütten gewesen sein. Die Ueberlieferung nennt hier als älteste Vertreter drei aufeinander folgende Heinriche Schott. Der Urenkel des ersten und Sohn des letzten Heinrich, Klaus genannt, hätte um 1187, also zur Zeit des Kaisers Friedrich Barbarossa, 14 Söhne und 4 Töchter hinterlassen. Noch heute gibt es bei Eismroth eine Quelle, welche Schottenbrunnen oder Schottenborn genannt wird. Ein gewisser Johann Schott, der 1541 bis 1587 gelebt hat und am 10. VIII. 1570 vom Herzog Karl II. von Lothringen in den Adelsstand erhoben worden ist, nannte sich mit Rücksicht darauf, daß seine Vorfahren bis gegen Ende des 12. Jahrh. am Schottenborn bei Eismroth gewohnt hatten, seit seiner Nobilitierung Johann Schott von Schottenborn. In seiner oben erwähnten, kurz vor seinem Tode angefertigten Niederschrift über die Herkunft und

die damalige Verbreitung seines Geschlechtes berichtet er, daß die Kinder seines oben genannten Eisemrother Vorfahren (Klaus Schott) teils infolge eines zur Zeit des Kaisers Barbarossa im Lande wütenden Krieges, teils infolge der immer größer werdenden Schwierigkeit, für ihre Eisenschmelzöfen das nötige Kohleholz zu bekommen, zum größten Teil hätten auswandern müssen. Z. B. sei einer der 14 Brüder, nämlich (sein eigener Vorfahre) Christian Schott, von Eisemroth nach Braunfels in der Grafschaft Solms gekommen. Einer sei nach Herborn gegangen, und einige seien in der Wetterau geblieben. Einer sei in die Landgrafschaft Hessen ausgewandert und habe hier Kornmühlen begründet. Dann seien ferner einer oder zwei nach Frankfurt a. M. ausgewandert, einer nach Mainz und drei (über Worms) nach Straßburg. Auf diese nach Straßburg ausgewanderten Schotts gehen nach dem Chronisten vom Jahre 1587 zurück die bekannten Patrizier, Gelehrten und Buchdrucker in Straßburg selbst, aber auch die zu seiner Zeit (also um 1587) um Straßburg wohnenden Bauern und Landleute des Schottischen Geschlechtes. Ferner berichtet Johann Schott von Schottenborn von einem aus der Familie Schott hervorgegangenen Hans Schott, der nach Heidelberg gekommen und am Hofe des Pfalzgrafen daselbst ein Hofrat geworden sei (33). „Dann“, so fährt er fort, „gab es noch einen, der von einem der Kaiser in Franken geädelt wurde, und von dem eine adelige Familie abstammt, die noch heute (1587) existiert und Land als Lehnbesitz inne hat.“

Es ist nun bemerkenswert, daß diese im Jahre 1587 niedergeschriebenen mündlichen Ueberlieferungen eines aus Schotten über Eisemroth nach Braunfels gekommenen Zweiges des Schottischen Geschlechtes durch die neuere historische Forschung eine vielfältige Bestätigung erfahren haben. Es sind für das Jahr 1234 tatsächlich drei Schotts, nämlich Heinrich, Konrad und Ulrich Schott, in Straßburg urkundlich bezeugt, von denen die beiden letzteren ausdrücklich Brüder genannt werden. Die fränkische Ritterfamilie Schott von Schottenstein leitet ihren Ursprung her von einem Dietrich Schott von Geiersberg, der um 1260 gelebt hat und nach der Stammtafel dieses Geschlechtes ein Bruder von Ulrich und Konrad Schott gewesen sein soll. Andererseits wird in einer notariell beglaubigten Abschrift einer aus dem Jahre 1225 stammenden Urkunde, die sich auf einen Streit zwischen dem Kloster Saalfeld und dem Ritter Heinrich von Sonneberg über das Vogteirecht des Berges Coburg bezieht, auch ein „Conradus Schode de Coburg“ als Zeuge genannt (34).

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, die einzelnen geschichtlichen Verästelungen des Schottischen Geschlechtes und die im Zusammenhang mit seinen verschiedenen Siedlungsgebieten entstandenen Berufsüberlieferungen junkerlicher, ritterlicher, bäuerlicher, handwerklicher, admini-

strativer, priesterlicher oder gelehrter Natur zu verfolgen. Vielmehr sollen uns diese aus dem alten oberhessischen Siedlungsgebiet hervorgegangenen Geschlechterfolgen hier nur interessieren unter dem Gesichtspunkt einer etwa festzustellenden gelegentlichen oder auch zur Ueberlieferung gewordenen Beziehung des Geschlechtes zur Welt der Industrie.

Wie die 1587 in der Schott-Chronik niedergeschriebenen alten Familienüberlieferungen auch sonst bisher der genauen Nachprüfung durch moderne Forschung durchaus standgehalten haben, so ist es auch glaubhaft bzw. wahrscheinlich, daß sich die im Zeitalter der salischen und hohenstaufischen Kaiser im Eisensteingebiet der Dill- und Lahnmulde ansässig gewesenen Schotts nicht nur als Landwirte, sondern auch und sogar vorwiegend als Bergbau- und Eisenhüttenunternehmer betätigt haben (35). Noch bei den nach 1200 aus Eisemroth nach Franken ausgewanderten Schotts finden wir um 1600 eine ganze Reihe von Vertretern des Geschlechtes durch Besitz oder Beruf mit den Eisenhämmern um Schleusingen und Sonneberg verbunden. Daß ein zum fränkischen Zweig gehöriger Ritter Eckarius Schott neben seinen im Bauernland um Sonneberg gelegenen Gütern bereits um 1445 auch eine in den damals noch so genannten Vorbergen des Thüringer Waldes gelegene Glashütte (Rabenäußig, Sächsische Pflege Coburg) besaß, habe ich bereits früher nachgewiesen (36). Es ist nun sehr interessant, zu verfolgen, wie sich etwa vom Bauernkrieg ab zahlreiche Mitglieder des fränkischen Zweiges der Schotts auch an der weiteren industriellen Erschließung des Thüringer Waldes durch Glashütten beteiligen, und wie wir demnach im 16. und 17. Jahrh. auf den hennebergischen, sächsischen, schwarzburgischen und brandenburgischen Glashüttenorten des Thüringer und Frankenwaldes ganze Siedlungsherde und Generationenreihen von Schotts, die nunmehr ausschließlich mit dem Glashüttenwesen in beruflichem Zusammenhang stehen, feststellen können (37). Und ebenso wie bereits bei den altnassauischen Schotts der immer fühlbarer werdende Mangel an Kohleholz für die von ihnen betriebenen Eisenhütten, in Verbindung mit kriegerischen Wirren, Anlaß zur Aufgabe der überlieferten Siedlungsgebiete und Erwerbsbetätigung gegeben hatte, werden wir auch bei diesen thüringischen Glasmachern Schott in der Zeit nach dem 30jährigen Kriege Zeugen einer neuerlichen Abwanderungswelle. Sie führt diese Schotts entweder anderen deutschen Glashüttengebieten mit noch günstigeren Hüttenholzverhältnissen oder auch dem von den wachsenden Hüttenholz Sorgen mehr losgelösten Beruf des höfischen bzw. städtischen Glasveredlers (Glasschleifers) zu (38).

Einen ganz ähnlichen Vorgang nun können wir in großen Zügen auch bei den zur Hohenstaufenzeit aus dem Nassauischen nach Straßburg bzw. nach dem Elsaß ausgewanderten Schotts beobachten. Wir finden da z. B. eine spätestens von 1330 ab mit dem Zusatz

„von Ernolsheim“ auftretende Ritterfamilie Schott, die auf den oben erwähnten, für 1234 urkundlich bezeugten Straßburger Ratsherrn Konrad Schott zurückgehen soll (39). An diesem, nur rd. 15 km westlich von Straßburg, nahe am Ostfuß der Vogesen (bei Dachstein) liegenden Ort ist das Rittergeschlecht der Schott von Ernolsheim (= Arnolsheim) bis nach 1400 nachweisbar. Ein anderer Zweig der Straßburger Schotts, der auf einen um 1300 nachweisbaren Ahnen Otto Kanz (Kunz?) zurückgeht, und dessen Mitglieder sich „Schott von Hagenau“ oder auch nur „Schott“ bzw. „Schotte“ nannten, soll im Mannesstamm zu Hagenau bis 1423 geblüht haben. Einen Gräflich Leiningen-Dagsburg-Falkenburgischen Gerichtsschöffen Hans Schott finden wir 1613 zu Hohengöfft (einem damals zur Grafschaft Dagsburg gehörenden sogenannten Dinghof) und an dem (zur Hälfte der gleichen Grafschaft gehörenden) Ort Weyersheim („W. zum Hohen Turm“) als Besitzer eines Gutes mit 4 Pferden und anderem Zubehör vertreten (40). In dem Maße nun, wie im Laufe des 17. Jahrh. die Wälder der leiningischen Vogesengrafschaft Dagsburg immer mehr der Siedlung und den Holzverzehrenden Gewerben, z. B. dem Sägemühlen- und Glashüttenwesen, erschlossen werden, können wir auch ein Vordringen der vorher im Bauernland zwischen Straßburg und den Vogesen bei vorwiegend landwirtschaftlicher Berufstätigkeit ansässig gewesenen Schotts nach diesen Waldbergen beobachten. Da in der Grafschaft Dagsburg bereits vor 1550 2 Glashütten im Betrieb waren und um 1613 20 Sägemühlen, so ist es verständlich, daß sich die beiden Waldbauernfamilien Schott, denen wir einige Zeit nach dem 30jährigen Kriege erstmalig an dem Höhenort Dagsburg selbst begegnen, durch Einkauf und Einheirat diesen beruflichen Betätigungen z. T. in partieller (d. h. die Landwirtschaft ergänzender), z. T. in ausschließlicher Form ebenfalls zuwenden und nunmehr auch diese Erwerbsformen auf ihre Nachkommen übertragen. So entsteht aus ihrer Mitte von etwa 1765 ab in Verbindung mit der 1723 gegründeten Leiningen-Dagsburgischen Glashütte Haarberg (bei Hommert) eine ausgesprochene Glasmacherfamilie Schott, und von ihren Nachkommen sind einige wieder ins Reich zurückgewandert, nach-

dem auch in diesem Falle wieder eintretender Holz-mangel die Erwerbsbedingungen im Glashüttenwesen erschwert hatte und das durch den Frieden von Lüneburg (9. II. 1801) bewirkte Ausscheiden der alten Vogesengrafschaft Dagsburg aus dem alten deutschen Reichsverband der Sehnsucht deutscher Vogesenbewohner nach der Rückkehr ins alte Reich heftigen Antrieb gegeben hatte. Der kürzlich dahingegangene große Jenaer Glashüttenmann und Glasschmelzer Dr. Otto Schott hat in seinen autobiographischen Aufzeichnungen (41) selbst beschrieben, wie freudig sein noch zu Haarberg in den Vogesen geborener Vater Simon Schott (1809 bis 1874) die ihm von der 1825 begründeten Müllensiefenschen Fensterglashütte Crengeldanz (bei Witten in Westfalen) gebotene Gelegenheit ergriffen habe, die von ihm in Haarberg und Lyon erlernte Kunst des Fensterglasmachens wieder in der alten deutschen Heimat betätigen zu können, wo nunmehr auch der neuerschlossene Reichtum der im Boden ruhenden Kohle dem Glashüttenwesen neue Entfaltungsmöglichkeiten versprach. Otto Schott beschreibt dann weiter, wie sein Vater mit Hilfe seiner sauer vor dem glühenden Ofen verdienten Ersparnisse als Fensterglasmacher in Witten selbst wieder eine eigene Glashütte (42) gründete und durch diese Gründung in Verbindung mit der Gründung einer Familie in der neuen und doch so alten Heimat die Voraussetzung dafür schaffen konnte, daß sich der bei ihm nun schon wieder zur Familienüberlieferung gewordene Beruf des Glashüttenmannes auch auf seine Nachkommen übertrug. In großartiger Weise wurde diese von den Dagsburger Schotts im 18. Jahrh. begründete und durch Nachkommen in der 1. Hälfte des 19. Jahrh. nach Westfalen übertragene Glashüttenüberlieferung fortgeführt durch das von Dr. Otto Schott aus Witten im Jahre 1884 gemeinschaftlich mit Ernst Abbe und Carl Zeiß gegründete Jenaer Glaswerk Schott und Genossen, das demnach nun schon wieder heute seit über 50 Jahren besteht und blüht. Im Hinblick hierauf können wir wohl mit Recht sagen, daß wir in diesem Stück neuerzeitlicher Entwicklung einen der interessantesten Abschnitte nicht nur Schottscher Familiengeschichte, sondern auch gleichzeitig deutscher Industriegeschichte überhaupt vor uns haben (43).

Schrifttum.

- (1) Eine Vaterstammreihe aus dem Greinerschen Geschlecht in Lauscha ist (neben anderen dergleichen Reihen für die Müller, Schott, Wentzel) durchgeführt worden in:
- (1a) H. Kühnert: Die Sippenforschung in der deutschen Glasindustrie. Glastechn. Ber., 11 (1933), S. 408—414.
Weiteres Material zu der Sippengeschichte der thüringischen Glashüttengeschlechter in:
- (1b) H. Kühnert: Herkunft, Geschichte und Ausbreitung alter thüringischer Glashüttengeschlechter. Glastechn. Ber., 9 (1931), S. 325—334.
- (1c) H. Kühnert: Geschichte der Glashütten-siedlung Piesau im 17. und 18. Jahrh. (Coburg 1928, Sprechsaal-Verlag Müller & Schmidt).
- (1d) H. Kühnert: Urkundenbuch zur Thüringischen Glashüttengeschichte (Jena 1934, Frommannsche Buchhandlung Walter Biedermann). Dasselbst S. 283 ff.: Verzeichnis thüringischer Glasmaler und Glasschneider des 16. bis 18. Jahrhunderts; S. 306 ff.: Vaterstammreihen der Geschlechter Böhm, Eichhorn, Friedrichs, Greiner, Gundelach, Heinz, Kühnert, Müller, Schott, Wentzel; S. 257 f. der Bocks; weiteres einschlägiges Schrifttum: S. 306 f. (u. a. zu den Geschlechtern Greiner in Schwaben, Kühnert, Böhm, Knye) und S. 327 ff. (zu den einzelnen Glashütten-siedlungen des Thüringer Waldes).
- (2) E. Koch: Die ehemalige Glashütte zu Langenbach bei Schleusingen, die Mutter der Glashütten zu Fehrenbach und Lauscha (1525—89). (Meiningen

- 1908, Verlag Brückner u. Renner). Dasselbst Näheres über das erstmalige geschichtliche Auftreten der Geschlechter Greiner, Glaser, Schmidt, Wiegand, Heinz, Holland, Müller, Schott, Ernst im Glashüttenwesen der gefürsteten Grafschaft Henneberg sowie über die Abwanderung einzelner dieser Geschlechter nach Fehrenbach b. Eisfeld und Lauscha b. Sonneberg in der damaligen Sächsischen Pflege Coburg.
- (3) Vergl. G. Bossert: Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer im Herzogtum Württemberg (Leipzig 1930), wo — siehe den Index daselbst — aus den Akten zahlreiche Fälle von Drangsalierung württembergischer Greiners wegen ihrer führenden Anteilnahme an der sogenannten Täuferbewegung namhaft gemacht worden sind.
- (4) Vergl. K. Greiner: Beitr. z. Gesch. d. Glasindustrie in Württemberg, Württemb. Vierteljahrshefte f. Landesgesch., Stuttgart. Neue Folge, 34 (1928), S. 70—99. — Dazu: H. Kühnert, Aus der älteren Geschichte der Familie Greiner in Schwaben, Lauschaer Zeitung, 46 (1931), Nr. 57.
- (5) Vergl. Hohenlohisches Urkundenbuch (Stuttgart 1901), Bd. II, S. 131.
- (6) Vergl. wie unter (4), S. 70. Dasselbst zitiert: Württ. Geschichtsquellen, Bd. XII, Nr. 12.
- (7) Vergl. wie unter (3), Index. — Dazu: Lagerbuch der Kellerei Schorndorf d. a. 1561, Württ. Staats-Arch. Stuttgart, Nr. 1555, T. 5, — und: Lagerbuch der Kellerei Weinsberg d. a. 1528, das., G., Nr. 1904, 7. Darin u. a.: Bestandsbrief des Königs Ferdinand, damals auch Herzogs zu Württemberg, an seinen Getreuen Hans Greiner und dessen Erben, wegen der (damals bereits bestehenden) Glashütte Stangenbach, Amt Weinsberg, gegeben auf 16 Jahre, also bis 1545, zu Stuttgart, d. 12. XI. 1525.
- (8) Vergl. wegen der Urkunde von 1406: A. Amrhein: Die Kurmainzische Glashütte Emmerichthal b. Burgjossa (Würzburg, 1900), Abdruck S. 211; und (wegen der Urkunden von 1406 und 1537): Marg. Killing: Die Glasmacherkunst in Hessen (Marburg 1927), S. 175 ff.
- (9) Vergl. wie unter (4), S. 72, 83, 88.
- (10) Vergl. Dr. F. V. (?): Familie Greiner, Heimatblätter für Ansbach u. Umgebung (Verl. Fränkische Zeitung, Ansbach), 5 (1929), Nr. 5/6, S. 426 f. — Dasselbst auch nähere Angaben über die Verleihung (bzw. Erneuerung) des Wappens an den Glasmaister Hans Greiner zu Fischbach bei Sulzbach a. d. Murr durch Paulus Melissus, Heidelberg, 2. VIII. 1591.
- (11) Vergl. O. Flory: Geschichte der Glasindustrie in Lothringen, Jahrbuch d. Ges. f. lothring. Gesch. u. Altertkde. (Metz), 23 (1911), S. 132 ff.
- (12) Vergl. H. Kühnert, Ueber einige alte Vogesen-Glashütten der ehemaligen Grafschaft Dagsburg i. Elsaß, Glastechn. Ber., 12 (1934), S. 274—281.
- (13) Vergl. wie (2), S. 30, und H. Kühnert: Einige ältere Glashütten des oberpfälzischen Böhmerwaldes und Fichtelgebirges, Glastechn. Ber., 11 (1933), S. 366—373.
- (14) Vergl. Joh. Andr. Stumpfs Nachrichten von der Pfarochie Bischofsgrün usw., d. a. 1797. Handschriftlich im Ev. Pfarramt Bischofsgrün.
- (15) Rechnung des Amtes Eisfeld (Abschiedsgeld) 1615/16, Thür. Staats-Arch. Meiningen. — Vergl. auch T en n e r: Alte Glashütten im Vogler u. Hils, Sprechsaal Keramik usw., 61 (1928), Nr. 44, S. 874.
- (16) Wie unter (15), T e n n e r, S. 874.
- (17) Vergl. Kirchenbuch Igelshieb-Neuhaus a. R. (vormals Schmalenbuche). — R. S c h m i d t: Brandenburgische Gläser (Berlin 1914); R. S c h m i d t: Das Glas, 2. A. (Berlin u. Leipzig 1922), S. 208 ff. und 307 ff. — Thür. Staats-Arch. Rudolstadt, E. I, 2a, Nr. 44. — Briefl. Mitteilung durch Herrn Min.-Dir. Dr. Greiner, Berlin W. 35 (Matthäikirchplatz 12), vom 15. VII. 1935. — H. Kühnert, Urkundenbuch, wie unter (1), S. 113 u. 299.
- (18) Vergl. wie unter (8), Killing, S. 87 ff.; R. S c h m i d t, Brandenburgische Gläser, wie unter (17); Kühnert, Urkundenbuch, S. 314 und Register unter Gundelach, Kunkel, Wentzel.
- (19) Vergl. H. Kühnert: Alte Glashüttengeschlechter im Sächsischen Erzgebirge, Glashütte (Dresden), 62 (1932), Nr. 12 u. 13, und die dort namhaft gemachten Dresdener Archivalien sowie die einschlägigen Arbeiten von Jos. Friedrich-Zwickau (betr. Schürers), Karl R. Fischer (betr. die Schürer von Waldheim und die Wander), A. G. Przedak und G. Teichler (betr. die Wander). — Vergl. auch H. Kühnert, wie (13), betr. die Schürer von Waldheim als Gründer der oberpfälzischen Silberhütte. — Betr. die Glaser, Kunz, Rüdel in der Grafschaft Glatz, vergl. Marg. Klante: Deutsche Glashüttenkolonisation in der Grafschaft Glatz während des späten Mittelalters, Krit. Beitr. z. Gesch. d. Mittelalters, Festschrift für R. Holtzmann (Berlin 1933, Verlag E. Ebering), S. 210 ff. — Betr. die schlesischen Kuntzes oder Glasers, Preuslers usw., vergl. G. Lange: Die Glasindustrie im Hirschberger Thale, G. Schmollers Staats- u. socialwissenschaftl. Forschungen, IX (1889), H. 2 (Leipzig, Duncker & Humblot). — Weiter wegen derselben Familien, dann der Ehwaldt, Hanisch, Schürer, Seidel, Wander usw., vgl. E. v. Czihak: Schlesische Gläser (Breslau 1891).
- (20) Betr. die Bock, Müller, Böhm, vergl. Fr. Mares: České Sklo (Prag 1893), nach Index; betr. die Glaser, Werner, Müller (von Miller, Milner), Reidel, Bock, Böhm (Behamb), Görler u. a.: H. Kühnert, wie (13); betr. die Glaser, Rötel, Müller (Mülner): M. Goetz: Landbuch des Amtes Berneck usw., Arch. f. Gesch. u. Altertumsk. von Oberfranken (Bayreuth), 29 (1926), H. 3, S. 88 ff.
- (21) Vergl. Bayr. Staats-Arch. Amberg, Glashütten, 1693, Amt Floß, Nr. 2081; Böhmen, Nr. 411; Standbuch 364/65; Bestand Lobkowitz-Sternheim, Nr. 1091, Nr. 37; Nr. 7631; Nr. 835, Lit. C.
- (22) Vergl. Bayr. Staats-Arch. Amberg, Münchner Hofkammer, Nr. 202.
- (23) Vergl. die Verfügung des Staatsministers von Hardenberg vom 14. III. 1800 aus Berlin nach Bayreuth, wonach das Bayreuther Tafelglas in die preußischen Provinzen Magdeburg und Halberstadt zollfrei eingelassen und der Vertrieb des sächsischen und böhmischen Glases daselbst verboten werden soll. Der Glashütte Alexanderhütte im Amt Lauenstein (jetzt bayr. Oberfranken) sollen aus dem Retablisements-Fonds 215 fl als Beihilfe ausgezahlt werden. Der „böhmische Tafelglasmeister Joseph Hirsch aus der Pfalz“, der sich dazu bereit erklärt hat, soll den Alexanderhüttneern als Lehrmeister empfohlen werden. Hirsch, damals in Straßhütten b. Eisenberg wohnend, traf mit seinem Sohn Anfang Juni 1800 in Klein-Tettau bzw. Alexanderhütte ein, und unter seiner Anleitung wurde dann der sogenannte Streckofen für Tafelglas gebaut. Er erhielt dafür 98 Rthlr. 20 Gr. usw. Aus: Acta, die Bescherwerden der Glasmeister zu Klein-Tettau und Alexanderhütte usw. (1796—1801), Bayr. Staatsarchiv Bamberg, Abt. Brandenburgisches Kammerarchiv, Manufakturen u. Fabriken, Rep. 207, fasc. 47, 2, Nr. 1, 252 Bl.
- (24) Ueber die Hirsch in Alexanderhütte und Weckersdorf vergl. H. Kühnert: Urkundenbuch, wie (1), S. 225 f., 228; über die „böhmischen Tafelglashütten“ im Thüringer Wald: die einschlägigen Regesten daselbst unter Nr. 32 (Alsbach), 37, 41 (Habichtsbach), 42 (Alexanderhütte), 43 (Weckersdorf), 44 (Angstedt), 45 (Marienthal), 46 (Bernhardtthal). Hierzu Nachrichten über die Hirsch in den Kirchenbüchern Leilitz (Langenwolschendorf), Steinheid, Spechtsbrunn, Scheibe-Alsbach, Igelshieb-Neuhaus a. R., Lauscha, Angstedt b. Gehren; dann: wegen der Oberpfalz: kath. Pf.-A. Floß, Neukirchen-St. Christoph b. Georgenberg, Oberpfalz; wegen Sophienreuth b. Schönwald, A.-G. Selb: kath. Pf.-A. Niklasburg zu Asch i. B.; wegen Hochöfenhütte: kath. Pf.-A. St. Joh. Nepomuk, Chodenschloß, Kr. Klattau i. B.; wegen Goldbacher Hütte: bis 1784 kath. Pf.-A. Tachau,

- dann Neulosimthal. — Wegen der Beziehungen der böhmischen Tafelglasfabrikation zu Amelith und wegen des ab 1779 erfolgten Zuzuges der „böhmischen“ Glasmacherfamilien Kamm, Werner, Stuhl dorthin, vergl. Feise: Zur Geschichte der Glasindustrie im Solling, Sprechsaal Keramik usw., 58 (1925), Nr. 21 u. 22, bes. S. 340, und Pr. Staats-Arch. Hannover, Rep. Hannover, Kommerzachen, Varia, Nr. 12. Der besonders die Radeberger Linie des Geschlechtes Hirsch berücksichtigende Druck des Pfarrers A. Nowack-Radeberg (Mitteilungen über die im Stammbaum des Geschlechtes Hirsch angeführten Familien und Personen d. a. 1894) bedarf in mehrfacher Hinsicht wesentlicher Berichtigungen.
- (25) Nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Notar Georges Burgraff in Souz-sous-forêts (Bas-Rhin) vom 14. X. und 18. XI. 1935 gibt das Kirchenbuch von Lembach, in dessen Nähe sich u. a. die nordelsässische Glashütte Wingen befand, für die ältere Zeit mehrfach Aufschluß über früher dort befindliche typische Glashüttenfamilien, darunter u. a. die „Schierer“ (Schürer), Greiner, Müller, Siegwart, Wiegand. — Vergl. auch über lothringische und elsässische Schürers (auch Schwörer genannt) das oben zu (11) (Flory) und (12) genannte Schrifttum.
- (26) Vergl. zum folgenden Abschnitt über Lothringen außer Flory (11) besonders E. Graham Clark: Glass-making in Lorraine, J. Soc. Glass Technol., 15 (1931), S. 107—119.
- (27) Vergl. W. Lauer: Die Glasindustrie im Saargebiet, Diss. Tübingen (Braunschweig 1922, Verl. F. Vieweg u. Sohn), S. 10 ff., und Urkunde v. 1626 betr. v. Condé-Wilhelmsbrunn, S. 201 ff.
- (28) Betr. Stammtafeln der Familie Wentzel, vergl. W. Lauer wie (27), S. 238; Kühnert: Urkundenbuch wie (1d); Kühnert: Sippenforschung wie (1a), wo auch geschlechterkundliche Daten über die Ausbreitung des Wentzelschen Geschlechtes auszugswise wiedergegeben sind.
- (29) Nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Kapitänleutnant a. D. Aug. Cordes (Hamburg 39, Alsterdorferstraße 181) v. 1. IV. 1931 an den Verf.
- (30) Vergl. Erbziinsregister Amt Schwarzburg d. a. 1465, Thür. Staats-Arch. Rudolstadt, E, V, 4, Nr. 24.
- (31) Nach Lauer, wie (27), S. 148, gehören zu denjenigen Glasmacherfamilien im Saargebiet, bei denen sich ihr Beruf schon durch 6 und mehr Generationen vererbt hat, u. a. die Stenger, Weil, Reppert, Bohrmann, Wentzel, Niebling, Eberhard, Siegwart und Raspiller. „Die Fenner Glashütte beschäftigt zur Zeit (d. h. hier: 1922) unter rund 500 Arbeitern allein 38 namens Siegwart, die alle mehr oder weniger nahe miteinander verwandt sind.“ Saarländische Hahnes gingen in der 1. Hälfte des 19. Jahrh. zusammen mit den Dagsburgischen Schotts nach Westfalen, was hier u. a. auch zu gegenseitiger Verwandtschaft und gemeinsamer Glashüttengründung führte. — Ueber den Stammbaum der 1908 in den erblichen Adelsstand erhobenen saarländischen Industriellenfamilie Vopelius, vergl. Lauer wie (27), S. 239. Die Familie ist danach aus dem Waldeckschen nach der Kurpfalz und Ende des 18. Jahrhunderts nach Sulzbach gekommen. Aus ihr gingen im 19. Jahrhundert mehrere Kgl. Preussische Kommerzienräte hervor. Auch sie ist mit der Familie Röchling verwandt. Das tapfere Eintreten dieser saarländischen Industriellenfamilien Röchling, Vopelius und Wentzel für die deutsche Sache während der Zeit der Abtrennung des Saargebietes vom Reich nach dem Weltkrieg bleibt unvergesslich.
- (32) Die hier nicht im einzelnen aufgeführte Schott-Literatur, welche sehr reichhaltig ist, ist im wesentlichen in dem unter (43) näher angegebenen Buch von Sir S. H. Scott of Yews enthalten.
- (33) Vielleicht gehört hierher die Verleihung eines Wappens (Heidelberg, 26. II. 1580) durch den Kurfürst Ludwig VI. an den Kurfürstlichen Kirchenrats-Sekretär Reinhard Schott und seinen Bruder Hans Schott. Vergl. W. Kilian im Aufsatz „Kurpfälzische Wappenbriefe“, Archiv f. Sippenforschung (Görlitz, Verl. C. A. Starke), 8 (1931), H. 11, S. 369. Als Quelle wird dort angegeben das Kopialbuch Nr. 853 im Bad. Generalandesarchiv Karlsruhe (fol. 49).
- (34) Vergl. O. Frh. v. Schaumberg, Regesten des fränkischen Geschlechtes von Schaumberg (Coburg 1930), S. 7, und O. Dobenecker: Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae (Jena 1895ff., Verl. Fischer), II, Nr. 2243, 2242.
- (35) Ueber die heutige Beurteilung der Eisensteinalagerstätten des Lahn- und Dillgebietes sowie Oberhessens vergl. G. Eicke: Die deutschen Eisenerzlagerstätten und ihre Nutzungsmöglichkeiten, Z. Verein Dtsch. Ing., 79 (1935), Nr. 37, S. 1102 (mit Kartenskizze).
- (36) Vergl. H. Kühnert: Eine urkundliche Nachricht über die Schottische Glashütte Rabenäufig bei Sonneberg in Thür. v. J. 1445, Glastechn. Ber., 10 (1932), S. 335 f., und H. Kühnert: Urkundenbuch, wie (1d), S. 4.
- (37) Vergl. Kühnert: Urkundenbuch, wie (1d), Reg. 3, 10, 11, 16, 58 und S. 323 f.
- (38) Vergl. Kühnert, wie (12) und (36).
- (39) Die hier wiedergegebenen Daten über die Straßburger Schotts verdankt der Verf., soweit sie nicht dem weiter unten (43) genannten Buch von Sir Samuel Haslam Scott of Yews entnommen sind, einer liebenswürdigen Zusammenstellung durch S. Exz. Herrn Generalleutnant a. D. Marx (Berlin W. 10, Von der Heydtstr. 16/0), dem auch von dieser Stelle aus herzlich gedankt sei. Eine persönliche Einsichtnahme in das in der Universitätsbibliothek zu Straßburg befindliche „Manuscript 1058“ aus der ehemaligen Bibliothek Heitz, in dem sich einschlägiges Material befindet, war dem Verf. bisher noch nicht möglich.
- (40) Französisches Staatsarchiv Meurthe et Moselle, Nancy, E, 74. Weiteres Quellenmaterial in Kühnert, wie (12).
- (41) Im Besitz von Herrn Dr. Erich Schott, Geschäftsleiter im Jenaer Glaswerk Schott und Gen.
- (42) Näheres über diese Zusammenhänge in Kühnert, Urkundenbuch, wie (1), S. 272 ff.
- (43) Im Zusammenhang mit unserem Vorsatz, besonders der industriellen Betätigung des Schottschen Geschlechtes unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden, wollen wir nicht unterlassen zu erwähnen, daß ein Zweig des Geschlechtes, der sich aus dem alten nassauischen Siedlungsgebiet über Braunfels, Idstein, Frankfurt a. M. am Anfang des 19. Jahrhunderts nach England ausgebreitet hat und dort unter der Form Scott selbst geworden ist, der englischen Großindustrie ebenfalls namhafte Vertreter zugeführt hat. So hat z. B. der in England am 27. VII. 1909 unter dem Namen „Scott of Yews“ in den Adelsstand erhobene Sir James William Scott (1844—1913) u. a. auch zur englischen Industrie in beruflicher Beziehung gestanden. Ein durch alte Familienüberlieferung auf ihn überkommenes Stück der oben mehrfach erwähnten, 1587 niedergeschriebenen Schott-Chronik des Johann Schott von Schottenborn hat er ins Englische übersetzt, und diese Uebersetzung hat sein Sohn, Sir Samuel Haslam Scott of Yews, mit vortrefflichen Erläuterungen versehen, unter dem Titel „A True Relation, written anno 1587 by the noble and valiant John Schott of Schottenborn, living at Hadonville in Lorraine“ im Jahre 1929 zu Oxford (University Press) drucken lassen. Ein großer Teil der oben wiedergegebenen Daten über die ältere Geschichte der Schotts geht auf dieses Buch zurück, und ich möchte nicht unterlassen, auch von dieser Stelle aus Sir Samuel Haslam dafür herzlich zu danken, daß er mir zugleich mit wertvollen Mitteilungen ein Stück dieser im Buchhandel nicht zu erhaltenden Druckschrift freundlichst übersandt hat. (10 180)